



141

## Waschen und Bürsten

### 141 · Wäschebleiche

„Splendor Solis“, Augsburg (?), 1545,  
Handschrift, Pergament, 48 Bl.,  
H. 24 cm, B. 17,5 cm, aufgeschlagen  
fol. 7r: Miniatur „Weiberwerk“, Pinsel,

Deckfarben, Feder, Tinte  
GNM, Hs 146766, erworben 1950

Die vorliegende Fassung des alchemistischen Traktats „Splendor Solis“ ist eine frühe Kopie nach der im Berliner Kupferstichkabinett aufbewahrten Handschrift (78 D 3) von 1531/32, die Jörg Breu d.Ä. zugeschrieben wird. Sie befasst sich mit der alchemistischen Verwandlung niederer Materie in wertvollere

Stoffe und dem damit verbundenen Streben nach der Gewinnung des Steins der Weisen.

Die aufgeschlagene Miniatur schildert detailreich einen Washtag in idealisierter Flusslandschaft mit einem Fachwerkhäus und zwei Palastbauten im Hintergrund. Frauen in zeitgenössischer Kleidung, teils mit geschürzten Röcken und Hüten, sind damit beschäftigt, Wäsche zu waschen und zu bleichen. Im Vordergrund stehen neben einem großen Kessel auf dem Feuer drei Frauen an Waschtischen, von denen eine Wäsche im Bottich wäscht und die anderen beiden Wäschestücke mit Wäscheklopfern bearbeiten. Dahinter spült eine Frau Wäsche im Fluss, eine weitere hängt weiße Stoffbahnen zum Trocknen auf. Im Hintergrund werden weiße Bahnen zum Bleichen auf der Wiese ausgebreitet.

Der zum Bild gehörende Text beschreibt die alchemistischen Handlungen Sublimation und Destillation, die zwar auch in älteren alchemistischen Texten mit der Frauenarbeit des Waschens in Verbindung gesetzt, aber hier erstmals entsprechend illustriert werden: „Das ist waschen das weys werd“. Die Farbe Weiß steht dabei für die Sublimation, die Gewinnung reiner Substanzen, und wird mit der Erzeugung von Silber in Verbindung gebracht. AKr

Lit.: Zander-Seidel 1990, S. 332 – 333. – Völlnagel 2004, S. 135, 168. – García Avilés/Espí Forcén 2009, S. 251 – 252, 276 – 277. – Ausst. Kat. Nürnberg 2015, Nr. 1.62 mit weiterer Literatur. – Weiterführend: Völlnagel 2004, bes. S. 79 – 80. – Ausst. Kat. Berlin 2005. – Roth u.a. 2005, bes. S. 51, 92, 97. – Ausst. Kat. Düsseldorf 2014, Nr. 12 (von Kerksenbrock-Krosigk).

### 142 · Zwei Wäschetafeln

17./18. Jh, Nadelholz, bemalt

a) H. 57,5 cm, B. 28,8 cm, T. 1,5 cm

b) H. 60 cm, B. 35,1 cm, T. 0,8 cm

GNM, HG 6948, HG 10563,  
ohne Angaben zum Erwerb

Wohl seit dem 16./17. Jahrhundert notierte man auf Wäschetafeln die zur Wäsche



142 a, b

gegebenen Textilien. Wie vergleichbare Stücke, auf die etwa Lebensmittel aufgemalt waren, dienten sie der Kontrolle der Haushaltsführung. Die beiden Tafeln aus Nadelholz-Brettern sind auf schwarzem Grund beidseitig mit Wäschestücken in zwei (b) beziehungsweise drei und vier (a) Spalten bemalt. Durch senkrechte rote Linien abgetrennt sind rechts daneben Bereiche markiert, in denen die Anzahl der Wäschestücke aufgeschrieben werden konnte. Stark beriebene Stellen zeugen vom wiederholten Entfernen der Eintragungen.

Neben verschiedenen Tüchern, Bettbezügen und Laken sind zahlreiche Kleidungsstücke wie Schürzen, Hauben, Manschetten, Handschuhe, Strümpfe, Hemden, Unterröcke, Leibchen, Unterhosen und Kragen dargestellt. Die Bemalung ist recht detailliert, Muster und Faltenwürfe sind mit Grautönen und dickerem weißem Farbauftrag herausgearbeitet, bei Kat. 142 a gibt es zusätzlich taubenblaue Binnenzeichnungen. Bei der gleichen Tafel ist im Streiflicht und an Fehlstellen unter dem schwarzen Grund eine frühere Bemalung mit Wäschestücken zu erkennen, auch bei Kat. 142 b sind einige schwarz übermalt, was einen langen Gebrauch der Tafeln und deren Anpassung an den Kleidungsbestand des Besitzers belegt. Wäschetafeln gehörten auch zur Ausstattung



142 b, Detail



143

frühneuzeitlicher Puppenhäuser, was ihre Verankerung in der damaligen Haushaltsführung ebenfalls deutlich macht. AKr

Lit.: Zu a): Zander-Seidel 1990, S. 333, Abb. 282. – Weiterführend: Zander-Seidel 1990, S. 285 – 286. – Bertrich 1966, S. 28. – Müller 2006, S. 32 – 33. – Benker 1976, S. 99, 161, Abb. 337.

### 143 · „Pestilenz-Guardien für allerley Stands Personen: mit Säuberung der inficierten Häuser, Beth-Leingewandt, Kleider etc.“

Hippolyt Guarinoni  
 Druck Ingolstadt: Andreas Angermayr  
 1612, aufgeschlagen S. 134/135: „Die XXIV. Guardi. Der inficierten Kleider [...]“  
 München, Bayerische Staatsbibliothek,  
 Path. 513

In der Frühen Neuzeit war man der Ansicht, dass sich Krankheiten über schlechte Gerüche verbreiten konnten. So machte auch der

im Tiroler Hall tätige Arzt Hippolyt Guarinoni „vergiftete“ Luft für die Übertragung der Pest verantwortlich. Mit den Pestilenz-Guardien wollte er Betroffenen Verhaltensregeln im Umgang mit Pestkranken an die Hand geben. Vor allem Salz und Feuer sollten vor der verseuchten Luft schützen: Er empfahl das Behandeln der Kleidung mit „Salzsur“, Schwefel und Essig und bezeichnete mit Salzdampf und Rauch behandelte Kleidung „als einen guten Panzer“ (S. 62) für Krankenpfleger, Priester, Hebammen und Angehörige.

Die Guardien enthalten zudem die Anleitung, wie man die „inficierten Kleider/Bethlein: unnd ander Gewandt [...]“ (da mans dem Fewr zuverzehren/Armut halber nicht geben kann) von innhabenden Giffit säubern“ soll, nämlich indem man sie in Salzlauge mit zerstoßenem Schwefel erhitzt (S. 134). Für empfindliche Nasen empfahl er eine zusätzliche Parfümierung der Mischung: „Wann aber auch die Fürnemern ihre Handschuch versorgen wöllen/mögen sie zu benennter warmen Sulzen unnd Essig ein dritten theil



144 a



144 b

Rosenwasser giessen/darein zu jedem par Handschuch z.ii. Tyriacks Andromachi zereibe neben zwei Tröpflein Schwefel: oder Zitron oder auch Räßnägl öl“ (S. 112). AKr

Lit.: Zu Guarinoni: Amann 2008.

#### 144 · Zwei Kleiderbürsten (?)

a) 17. Jh.

Schweineborsten, Bein, gedrechselt, mit eingesetztem Gewindengang, Seidensamt, rot, über Holzkern, Posamentenborte Metallfäden, Messinglahn, vergoldet, um gelbe Seidenseele, Fransenborte, Seide ehemals lachsfarben, H. 17,5 cm, Dm. ca. 11 cm GNM, HG 129, erworben vor 1856, vermutlich aus der Sammlung Aufseß

b) Wohl Nürnberg, 17./18. Jh.

Schweineborsten, Ziegenleder über Holzkern, H. 21,9 cm, B. 15 cm, T. 7 cm GNM, HG 1726, Geschenk der Erben der Nürnberger Kaufmannswitwe Caroline Rhau, 1872

Die pinselförmige, am Stiel mit Samt, Messinglitzten und Beinknauf reich gefasste Bürste (a) entspricht ihrer Art nach den unter den Meisterstücken der Nürnberger Bürstenbinder beschriebenen „Gewandbürsten“. Generell fällt es jedoch schwer, den historischen Verwendungszweck der wenigen erhaltenen Bürsten zu bestimmen, ohne dass andere Quellen eine genaue Bezeichnung liefern. Größe und Ausarbeitung dieses Stücks geben im Vergleich mit zeitgenössischen Bildern allerdings guten Grund zur Vermutung, dass es zur Reinigung der Kleidung gedient hat. So finden sich ähnliche Bürsten auf der Darstellung einer Schneiderwerkstatt von 1662 (Meistertafel der Ulmer Schneider, Ulmer Museum) und werden auf einem Kupferstich aus Martin Engelbrechts um 1730 erschienener Serie „Assemblage nouveau des manouvries habilles“ ausdrücklich als Kleiderbürsten ausgewiesen.

Nicht ganz so eindeutig kann die Zweckbestimmung des zweiten Exemplars (b) vorgenommen werden. Als Typ unterscheidet es sich außer in seiner eher ovalen als run-

den Form kaum von der eben beschriebenen Bürste. In Materialität und Verarbeitung bestehen jedoch Unterschiede. Der Griff ist schlicht mit Leder umkleidet, an seinem Ende befindet sich eine einfache Schlaufe. Insgesamt handelt es sich um eine weniger aufwendige Ausführung, die eine Verwendung außerhalb der Kleiderpflege nicht ausschließt. Derartige Pinselbürsten waren in der Frühen Neuzeit die gewöhnliche Form, die erst im Laufe des 18. Jahrhunderts von der uns heute geläufigen Art des Borstenbesatzes in einem mit Löchern versehenen länglichen Bürstenholz abgelöst wurde. RS

Lit.: *Organismus* 1856/2, S. 163. – Bildquelle: Engelbrecht [um 1730], Taf. 13.

#### 145 · Bürste mit silbernem Griff

Griff: Nürnberg, wohl Georg Daniel Weiß um 1720

Griff Silber, getrieben, ziseliert, BZ N für Nürnberg; MZ verschlagen, wohl GDW

im Queroval; Schweineborsten (?), Borte Bastfaser (Kette), Metallfaden, silberfarben um textile Seele, weiß (Schuss), Klöppelspitze aus Metallfäden, Metallahn Silber um Seidenseele, weiß, in zwei unterschiedlichen Stärken an der Borte angenäht, L. 13,5 cm, Dm. ca. 6 cm  
GNM, HG 11231, erworben 1960 als Vermächtnis aus dem Nachlass des Bildhauers Johannes Seiler

Auch wenn die Silberfassung ihrem Beschauzeichen nach aus dem frühen 18. Jahrhundert stammt, wird in der Bürste ein Typ erkennbar, der bereits lange in Gebrauch war. Die pinselartige Form mit konischem Griff ist beispielsweise in Albrecht Dürers 1496 datierter Zeichnung des Frauenbads zu sehen, wo eine Bürste im Vordergrund neben einem kleinen Becken liegt. Mit silbernem Griff versehen finden sie sich als Bestandteil von Garnituren der persönlichen Hygiene seit dem 16. Jahrhundert, so zum Beispiel ein Paar um 1597 wohl als Hochzeitsgeschenk erworbener Bürsten in Schloss

Rosenborg in Kopenhagen. Bürsten gehörten zur Ausstattung zahlreicher Kunstschränke und zählten bis ins 18. Jahrhundert zum obligatorischen Inhalt der großen kombinierten Toilette- und Reiseservice. Nicht immer ist zu entscheiden, ob es sich um Kleider- oder Haarbürsten handelte. Auch die hier gezeigte Bürste könnte zu einem solchen Ensemble gehört haben. Ihre Provenienz legt nahe, dass sie aus dem Umkreis einer Nürnberger Patrizierfamilie kommt. RS

Lit.: Unveröffentlicht. – Weiterführend: Ausst.Kat. Kopenhagen 1988, Nr. 743. – Mundt 2009, S. 349, 354 – 355.

#### 146 · Der Bürstenbinder

In: Jost Amman, Hans Sachs: Eygentliche Beschreibung aller Stände auff Erden, hoher und nidriger, geistlicher und weltlicher, aller Künsten, Handwercken und Händeln... Durch d. weiterberümpften Hans Sachsen gantz fleissig beschrieben u. in

teutsche Reimen gefasset, Frankfurt am Main: Feyerabend 1568  
Holzschnitt, Typendruck, S. 63  
Holzschnitt H. 79 mm, B. 61 mm  
GNM, 8° L 2083

Der Holzschnitt aus dem Ständebuch zeigt einen Bürstenbinder in seiner Werkstatt. Er sitzt beim Zusammenschnüren von Borstenbündeln vor dem offenen Laden, dem Fenster, über das er seine Verkäufe tätigt. Auf dem Werk Tisch liegen Borstenbündel, Schnüre und Schere, seine wichtigsten Materialien und Werkzeuge. Neben ihm steht auf einem Eimer ein kleines Kohlebecken, dessen Feuer einen Topf mit Leim oder Pech zum Kleben erhitzt. In einer beiseite gestellten Spanschachtel sowie im Fenster hängend sind Kehrbesen, Flaschen- bzw. Glasreiniger und Pinsel zu sehen. Den Löwenanteil der Produktion stellen die pinselförmigen Bürsten. Auch auf dem Fensterbrett steht eine Reihe dieser mit konischem Stiel und einer Schlaufe zum Aufhängen versehenen Geräte. Sie dienten vermutlich verschiedenen



145



146

Zwecken und waren „auch Kehrbürstn für die Kleider“, wie aus dem zugehörigen Reim von Hans Sachs zu erfahren ist. RS

Lit.: Bartrum/Leesberg 2002, S. 2–39, Nr. 50.82, 50.83. – Blosen/Bærentzen/Pors 2009, bes. Bd. 1, S. 228–231 und Bd. 2, S. 63–64. – Weiterführend: Jessewitsch 1987.

### 147 · Lade der Nürnberger Bürstenmacher

Nürnberg, datiert 1586 und 1727  
(Renovierung)  
Holz, farbig bemalt, Eisen,  
H. 103,2 cm, B. geschlossen 69,5 cm,  
geöffnet 135,5 cm, T. 13 cm  
GNM, Z 324, Leihgabe der Stadt Nürnberg  
seit 1868

Die Lade stammt aus der Herbergsausstattung des Nürnberger Bürstenmacherhandwerks und gelangte aus dem Besitz der 1868 aufgelösten Innung in das Germanische Nationalmuseum. Sie besteht aus einem mäßig

tiefen Kasten, der an der Wand angebracht wurde. Er ist nicht geeignet, Gegenstände aufzunehmen, sondern diente als zeremonielles Requisite bei den Zusammenkünften des Handwerks. Sämtliche Innen- und Außenseiten sind gefasst und tragen entweder Inschriften oder Bilder. Auf den Außenseiten der Türen sind ein Geselle und ein Herbergsvater abgebildet, die Innenseiten führen Meister- und Gesellenamen auf. Die Rückwand zeigt in der unteren Hälfte drei Porträts von Handwerksvorgehern, in der oberen Hälfte erscheint prominent das Meisterstück des Gewerks, das aus drei unterschiedlichen Bürsten bestand.

Auffallend unter diesen Produkten ist die „Gewandtpürste“, die mit dieser Bezeichnung in der Handwerksordnung beschrieben wird und die sich augenscheinlich durch eine prächtig-bunte Aufmachung auszeichnete. Sie besitzt die verbreitete Pinselform der Bürsten jener Zeit. Ihre relative Größe ist wohl als Zeichen der Rangordnung zu verstehen, da die zweite geforderte Bürste mit demselben Einsatz an Borsten-

material hergestellt werden sollte und aus diesem Grund wohl auch dasselbe Volumen einnehmen müsste. Die Kleiderbürste war offensichtlich die vornehmste Teilaufgabe des Meisterstücks. Die dritte, rechteckige Bürste mit dem Spielbrettmuster aus unterschiedlich farbigen Borsten wird „Ziehpürste“ genannt und war vermutlich für das Striegeln von Pferden vorgesehen. Die drei Teile sind noch einmal in kleinerem Maßstab auf der Konsolblende und auf dem Giebelaufsatz des Kastens wiederholt und waren so auch bei geschlossener Lade als Handwerkssignet sichtbar. RS

Lit.: Gröber 1936, S. 41. – Ausst.Kat. Nürnberg 2013, Nr. 2.23. – Weiterführend zur Handwerksordnung: Jegel 1965, S. 505–508.

